

# Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einpaltige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Aannahme

für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 341.

Pressepreis No. 52.

Mittwoch, den 25. Juli.

Pressepreis No. 52.

1900.

## Abend-Ausgabe.

### Die Verlobungs-Krise in Serbien.

Die Verlobung des jungen Königs Alexander von Serbien mit der Frau Draga Maschin hat sich schnell zu einem Ereignis von weitgehender politischer Bedeutung entwickelt, d. h. für Serbien. Außerhalb Serbiens hat man längst aufgehört, sich über die wechselvollen serbischen Angelegenheiten sonderlich zu beunruhigen. In früheren Jahren mochten Serbien und Bulgarien um die Ehre streiten, das „Südlichste“ zu bilden, welches das europäische Pulverfaß in Brand zu setzen drohte. Diese Zeiten sind jedoch vorüber. Die alte orientalische Frage, welche das neunzehnte Jahrhundert hindurch die Welt in Atem gehalten hat, ist in den politischen Hintergrund getreten und hat der neuen orientalischen Frage, der chinesischen Frage, Platz gemacht, welche die Frage des zwanzigsten Jahrhunderts zu bilden bestimmt ist.

Wir folgen somit den Vorgängen in Serbien ebenso wie den Ereignissen bei anderen der „interessanten Völkerstaaten“ auf dem Balkan mehr mit dem Interesse des Chronisten. Ob in Serbien die Radikalen, die Fortschrittler, die Liberalen, oder, wie es jetzt der Fall war, die „Parteilosen“ am Ruder sind, ob der junge König Alexander oder der alte Spieler, Duragänger und Schaudenmacher Milan das tatsächliche Regiment führt, das vermag heute die Ruhe Europas nicht mehr so leicht zu erschüttern. Von diesem Standpunkt aus muß auch die gegen den Willen des Kabinetts Georgiewitsch und gegen den Willen Milans erfolgte Verlobung des Königs Alexander betrachtet werden.

Ueber die tatsächliche Geschichte und die politische Bedeutung dieser Verlobung lauten die Nachrichten noch sehr widersprüchlich. Das kann weiter nicht Wunder nehmen, denn beide Parteien, die Freunde und die Gegner der Verlobung, sind beflissen, die Sachlage möglichst subjektiv von ihrem Standpunkt aus darzustellen, und Belgrad heißt nicht umsonst bei den Türken das „Kajschark“, das Schwindlernest. Die Freunde des Königs Alexander behaupten, daß es sich bei der Verlobung einerseits um einen Akt idealer Liebe, andererseits um das Bestreben handelte, die serbische Dynastie „aus dem Volke zu versängen“. Diese Darstellung ist offenbar eine Geschichts-Klitterung, denn an die ideale Liebe zwischen dem immer noch unerfahrenen und recht unbeholfenen 24-jährigen Alexander und der 39-jährigen, anscheinend recht geriebenen Frau Draga Maschin wird man nicht so leicht zu glauben vermögen. Wahrscheinlicher ist, daß die kluge Dame den unerfahrenen Alexander so mit ihrem Einfluß umstrickt hat, daß er den Maschin der Maschin nicht mehr entrinnen konnte. Diese Auffassung wird dadurch bekräftigt, daß die Mutter Alexanders, die Frau Natalie, bei der die Frau Maschin Hofdame gewesen war, ihre Hand bei der Sache im Spiel gehabt hat.

Dieser letztere Umstand hätte allein genügt, den Königs-Vater Milan zum entschiedenen Gegner der Verlobung zu machen, wenn er nicht auch offenbar sonst große Pläne mit seinem Sohne gehabt hätte, der durch die Verbindung mit einer europäischen Herrscherfamilie der Dynastie der Obrenowitsch neuen Glanz verleihen sollte. Aber wir thun Herrn Milan sicherlich kein Unrecht, wenn wir weiter argwöhnen, daß er hierbei gleichzeitig auf eine reiche Mitgift für seinen Sohn spekulierte, weniger aus königlicher Vaterliebe, als in der Hoffnung, daß dabei auch für ihn einige Procentchen abfallen würden, denn Milan, der Unersättliche, braucht Geld, Geld und immer wieder Geld.

Jedenfalls zeigen aber der Rücktritt des Kabinetts Georgiewitsch, welches Alles in Allem in seiner Regierungstätigkeit politisches Verständnis an den Tag gelegt hat, und die Schwierigkeiten bei der Bildung des neuen Kabinetts, daß es ernste Gründe sind, welche gegen die Wahl des Königs Alexander geltend gemacht werden. Wie die Volkstimmung gegenüber dieser Verlobung ist, läßt sich noch nicht übersehen, denn auf die officiellen Berichte aus Belgrad ist wenig oder nichts zu geben. Jedenfalls ist es verdächtig, daß Milan offen gegen seinen Sohn vorzugehen wagt und sogar den Oberbefehl über das Heer niedergelegt hat. Milan, der finanziell von seinem Sohn abhängig ist, würde dies kaum wagen, wenn er nicht glaubte, an einem Theil des Volkes oder der Armee einen Rückhalt zu haben und wenn auch nicht die Verlobung, so doch noch die Vermählung hintertreiben zu können.

Freilich, man muß Milan kennen, um zu der Erwägung zu gelangen, daß er noch einen anderen Beweggrund für seine „dynastischen Bedenken“ haben könnte. Vielleicht befindet er sich zur Zeit wieder in einer größeren Geldklemme und spekuliert darauf, daß er bei Gelegenheit des ihm abzurufenden väterlichen Segens eine noch größere Jahreseinnahme, als er sie schon hatte, heraus schlagen könnte. Deshalb sollte Milan, der sich seine Königswürde und seine Staatangehörigkeit für Geld hat ablaufen lassen, nicht auch aus seinen „dynastischen Gefühlen“ Kapital schlagen? Immer-

hin wird man sich noch auf manche Intriguen, Umtriebe und Krisen im Anschluß an die Verlobung gefaßt machen müssen, wobei freilich das serbische Volk am wenigsten als Faktor in Betracht kommt, denn dieses läuft als getreue Hammelherde jeweils mit dem, den es für den Machthaber hält. In Ungunsten Alexanders spricht freilich die Erfahrung, die serbische Geschichte. Eine Fürstengruft hat man in Belgrad noch nicht gebaut und bisher wurde noch jeder Herrscher früher oder später aus dem Lande vertrieben, wenn er nicht, wie Fürst Michael, ermordet wurde, oder, wie Fürst Milan, sein Königthum in Vaar umsetzte.

**Budapest, 25. Juli.** Neuere Berichte melden große Aufregung und Erbitterung in ganz Serbien. Alles erwartet die Entscheidung Milans. Der größte Theil der Hofwirthe trägt den Willen, die Bildung eines neuen Kabinetts nicht auf Schwere zu legen. Der König ist bemüht, ein farbloses Geschäftsministerium zur Erledigung der Eheangelegenheit zu bilden. Das „Recherche“ meldet aus Belgrad aus einer diplomatischen Quelle: Eingeweihte glauben, Milan's Entschluß über die Verlobung Alexanders sei nur erkünstelt, weil Alexander entschlossen sei, im Notfall zu Gunsten Milans zu abdanken. Die Uebnahme der Regierung durch Milan sei nicht ausgeschlossen, da die radikale Partei fast gänzlich vernichtet und die anderen Parteien ungenügend seien. Das Militär, das ganz für Milan sei, und auch Russland sei angeblich geneigt, Milan gewähren zu lassen. Bei dem vor drei Monaten im Hause des Ministerpräsidenten arrangierten Kostümball wich der König nicht von der Seite der Frau Maschin. Beim Konfettiwesen wurde der König sehr böse, wenn auch ein Anderer es wagte, Frau Maschin zu bewachen. Schließlich kniete der König nieder und besaß sogar mit den auf dem Boden zerstreuten Konfettis Frau Maschin. Das diplomatische Corps war über dieses sonderbare Benehmen des Königs sehr verwundert. Milan wird heute Abend in Belgrad erwartet. Von anderer verlässlicher Seite wird gemeldet, daß Georgiewitsch keine Abnung von der Verlobung hatte. Der König benutzte die Abwesenheit des Ministerpräsidenten zur Ausführung seines Planes. Es verlautet, es werde anlässlich der Verlobung die Regnabingung der im Attentatsprozeß Verurtheilten erfolgen.

**Belgrad, 25. Juli.** Die Trauung des Königs Alexander soll am 2. August stattfinden. Die Situation ist äußerst gespannt, weshalb die diplomatischen Vertreter in Anbetracht möglicher Beste tretender erster Ereignisse schleunigt auf ihre Posten zurückkehren. In Milan-freundlichen Kreisen plaudert man dafür, die Serbische Armee einzuberufen, um den König Alexander wegen hochgradiger Nervosität unter Kuratel zu stellen und Milan mit der Regentenschaft zu betrauen.

### Der neue australische Staatenbund.

Der vom 1. Januar nächsten Jahres ab zur That werden wird, ist durch Unterschrift der Königin Viktoria am 9. Juli gesetzmäßig beschlossen worden. Seit mehreren Jahren hat bekanntlich die Bevölkerung der australischen Kolonien in Volkstündgebungen den Wunsch ausgesprochen, unter ein ähnliches Regime gestellt zu werden, wie es den Canadiern seit dem Jahre 1867 zugehört worden ist und sich dort im nördlichen Amerika bewährt zu haben scheint. Mit dem 1. Januar 1901 werden demgemäß folgende fünf Staaten zu einer Konföderation zusammenfassen: Nordaustralien, Queensland, Neu-Südwaales, Victoria und Südaustralien, während Westaustralien und Neuseeland allein als gesonderte Kolonien bestehen bleiben. Der neue Staatenbund wird sein eigenes Parlament haben, bestehend aus einem Senat und einer Repräsentantenkammer. Jede Kolonie wird darin durch wenigstens fünf Mitglieder vertreten sein, die direkt vom Volk auf eine Zeit von sechs Jahren gewählt werden sollen. Die Zahl der Mitglieder in der zweiten Kammer wird die der Senatoren um das Doppelte übersteigen. In jeder Kammer werden die Kolonien, die übrigens von jetzt an die Bezeichnung von „Staaten“ erhalten, eine Zahl von Vertretern haben, die ihrer Bevölkerungszahl entspricht. Die Königin ernannt einen Generalgouverneur, der mit der Repräsentation betraut ist und von dem Staatenbund ein Jahresgehalt von 200,000 Mk. bezieht. Durch das gemeinsame Parlament sind alle Fragen des Handels, der Zölle und Steuern, der Staatsschulden zu regeln, ferner der Post- und Telegraphen-Dienst, die Landesverteidigung, die Wasser- und Elektrizität, das Bank- und Versicherungs-Wesen, Bestimmungen über Maße und Gewichte, Alters- und Invaliden-Versicherung, auswärtige Angelegenheiten, Organisation der Miliz, Beziehungen zu den südlich von dem Staatenbund gelegenen Inseln, Regelung des Verhältnisses zwischen Arbeitern und Arbeitgebern, sowie alle in den Parlamenten der einzelnen Staaten aufgeworfenen Fragen. Eine besondere Aenderung tritt ferner in der Rechtspflege ein, indem ein oberster Appellationsgericht ernannt wird, der nicht nur für Australien, sondern auch für Canada, Indien und Südafrika die höchste Rechtsinstanz bildet. In diesem hohen Gerichtshof wird jede der Kolonien durch einen Richter vertreten sein, der zur Würde eines Barons erhoben wird und einen dauernden Sitz im Oberhause erhält, außerdem ein Gehalt von 120,000 Mk. Die Hauptstadt des neuen Staatenbundes ist noch nicht bestimmt, anscheinend soll dazu keiner der Hauptplätze, wie etwa Sydney und Melbourne, gewählt werden, sondern ein mehr centraler Punkt weiter im Inneren, der aber selbstverständlich günstige Verkehrsverbindungen nach allen Seiten und eine möglichst vortheilhafte landwirtschaftliche Lage besitzen muß. Zum Generalgouverneur des Bundes ist der Graf von Hopetown ernannt worden.

### Deutsches Reich.

Deutsche päpstliche Nuntiatur.

Der in diesen Dingen meist gut unterrichtete „Klerikale“ „Bayerische Kurier“ schreibt: Seit ein paar Wochen taucht bald in Berlin, bald in München die Nachricht von Verhandlungen über eine päpstliche Nuntiatur für Deutschland

wieder auf, gewöhnlich in der Form, daß die Verhandlungen am Widerstand der deutschen Regierung gescheitert seien. Wir sind in der Lage, zu erklären, daß von einem Scheitern der Verhandlungen noch keine Rede ist. München will begreiflicher Weise Sitz der Nuntiatur bleiben, aber so wenig eine Reichsnuntiatur bergen, wie irgend einen anderen Reichsgefangenen. Dagegen ist sowohl im Reich wie in Rom der Wunsch nach einer Nuntiatur erster Klasse — die Münchener Nuntiatur ist eine solche zweiter Klasse — für das Reich vorhanden. Die Verhandlungen darüber hängen eng mit jener über die Straßburger theologische Fakultät zusammen. Gelingt es, diese und die eine und die andere Frage noch glücklich zu regeln, so ist die Verlegung des Nuntius Sambucetti in eine mitteldeutsche Stadt als Reichsnuntius und die Ernennung des Freiherrn v. Herlling zum deutschen Gesandten beim Vatikan die nicht unwahrscheinliche Folge.

**Hof- und Personal-Nachrichten.** Aus Gien und, 24. Juli, wird gemeldet: Die Kaiserin traf heute, von Gien kommend, vor Gien an Bord der „Juna“ ein und begab sich mit den kaiserlichen Prinzen und ihrer Umgebung nach Schloss Gravenstein. Morgen gedenkt die Kaiserin nach Kiel zu segeln und sich Abends nach Wilhelmshaven zu begeben, um das Marine-Lazarethschiff „Gera“ vor seiner Ausreise nach China zu besichtigen. — Beim Reichsfanzler Fürsten Dohlenbohe fand eine kleine Tafel statt, zu welcher die in Berlin zur Zeit anwesenden Staatsminister und der Kommandeur des ostasiatischen Expeditionscorps, Generalleutnant v. Vessell, Einladungen erhalten hatten.

**Fleischbeschau.** Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung über die theilweise Inkraftsetzung des Fleischbeschaugesetzes, wonach § 12 Absatz 1, betr. die Schlachtvieh-Fleischbeschau, am 1. Oktober 1900 in Kraft tritt. Gleichzeitig treten die Vorschriften der §§ 26 Nr. 1, 2, 27, Nr. 1, §§ 28 und 29 in Kraft, soweit sie die Zuwiderhandlungen gegen § 12 Absatz 1 und das Verbot betreffen, Fleisch, das den Vorschriften des § 12 Absatz 1 zuwider eingeführt ist, als Nahrungsmittel und Genussmittel für die Menschen in Verkehr zu bringen.

### Der Aufstand in China.

Die Zweifel an den chinesischen Behauptungen, daß die Gesandten noch leben, wollen trotz Allem, was thatsächlich für diese Behauptungen sprechen mag, nicht schwinden. Es ist vor Allem unerfindlich, weshalb die chinesische Regierung den vollständigen Beweis für Leben und Gesundheit der Gesandten nicht dadurch erbringt, daß sie den fremden Diplomaten gestattet, Briefe oder Telegramme an die Küste zu senden. Die Regierung würde durch solchen Akt ihre Stellung gegenüber den Mächten militärisch wie diplomatisch nur stärken können. Denn darüber besteht Einigkeit der Auffassung, daß China eine furchtbare Waffe gegen die Verbündeten in der Hand hat, wenn die Gesandten noch am Leben sind. Wird diese Waffe aber nicht gebraucht, so muß der Argwohn fortbauern, daß nur ein ungeheuerliches, freilich in seinen letzten Gründen nicht deutlich erkennbares Lügengewebe vorliegt. Ganz ungläubig jedenfalls ist eine über London kommende Meldung eines Hamburger Blattes, wonach die Gesandten auf dem Wege nach Tientsin sein sollen. Dasselbe Mißtrauen, das in London und anderen Hauptstädten, Washington ausgenommen, den Besitzungen der chinesischen Beamten entgegengebracht wird, herrscht auch bei uns in vollstem Maße. Einiges Befremden erregt es, daß man in Washington so schnell bereit ist, sowohl die Meldungen aus Tschifu zu glauben wie auch eine Vermittlerrolle zu übernehmen. Zum Mindesten besteht die Sicherheit, daß der Sanguinismus der amerikanischen Staatsmänner weder in Petersburg und Paris, noch in London getheilt wird; in Berlin hat er vollends keinen Boden. Je länger es dauert, ehe direkte Nachrichten von den angeblich noch lebenden Gesandten in Europa oder Amerika eintreffen, desto schwankender wird die Grundlage, auf der sich bisher wenigstens eine leise Hoffnung regen konnte. — Das Bittgesuch des Kaisers von China an Kaiser Wilhelm um Vermittlung muß einen wenig erfreulichen Eindruck schon darum machen, weil die Annahme Deutschlands als das „einzige Mittel“ bezeichnet wird, während doch gleichzeitig und schon vorher die Machthaber in Peking sich mit ungefähren denselben Ausdrücken an die Regierungen von Frankreich und den Vereinigten Staaten gewandt hatten. Die Hinterhältigkeit der chinesischen Politik spricht aus dem ganzen wortreichen Schriftstück. Die Antwort des Grafen v. Bülow findet in politischen Kreisen rückhaltlose Anerkennung. Wenn jetzt der chinesische Gesandte diese Antwort seiner Regierung mittheilt, so wird er um neue Instruktionen bitten müssen, zugleich aber auch seine eigene Auffassung der Sachlage mittheilen, damit man in Peking eine Richtschnur des Verhaltens habe. Da nun aber die Depeschencensur verfügt worden ist, so würde Graf Bülow in die eigenthümliche Lage kommen, die Wirkung seiner Note in dem Telegramm des Gesandten unmittelbar beobachten zu können, wofür der Gesandte es nicht vorzieht, seine Depesche außerhalb der deutschen Landesgrenzen aufzugeben. Derartige soll wiederholt schon geschehen sein, namentlich von Petersburg aus, von wo überdies die Kosten der telegraphischen Uebermittlung geringer sind, als von Deutschland aus. Die Depeschencensur wäre somit eigentlich eine ziemlich wirkungslose

Mafregel. Die vor einigen Tagen verbreitete Mitteilung, daß alle Rabinette dem deutschen Vorgehen folgen wollen, hat sich bisher jedenfalls nicht bestätigt.

Das Schicksal der Ausländer.

hd. London, 24. Juli. Nach hier eingelaufenen Telegrammen aus Peking stammender Privatnachrichten soll das Christen-Massacre Anfang Juli stattgefunden haben. Den Geisandten, sowie allen Angehörigen soll es aber gelungen sein, sich mit Hilfe der ihnen freundlich gesinnten Mandarinen in einen unterirdischen Gang zu flüchten, wo dieselben von den Mandarinen mit Lebensmitteln versehen und so lange verhaftet gehalten wurden, bis die Regierung die Oberhand über die Boger wieder gewonnen hat.

wb. Paris, 24. Juli. Der Minister des Aeußern erhielt vom französischen Generalkonsul in Shanghai ein von gestern Abend 6 Uhr 20 Minuten datirtes Telegramm, das besagt: Li-Hung-Tschang gab ihm, dem Generalkonsul, die Versicherung, daß der Geisandte Pichon lebe. Li-Hung-Tschang willigte ein, an Pichon eine Botschaft zu richten und forderte 5 Tage Zeit für die Antwort.

wb. Petersburg, 25. Juli. (Meldung der russ. Telegraphen-Agentur.) Die hiesige chinesische Gesandtschaft hat auf ihr am 19. Juli an den Botschafts-Konferenz-Komitee und den Laotai Schöng gerichtetes Telegramm heute früh vom Tsinngli-Namen durch die Vermittelung Schöngs folgendes Telegramm erhalten: Am 18. Juli besuchte auf Befehl des Tsinngli-Namen ein Beamter die auswärtigen Geisandten und sand alle wohl und unverletzt. Junglu ordnete an, daß alle Geisandtschaften mit Lebensmitteln und allem Notwendigen versehen werden und beantragte, daß sie, solange in Peking die Ruhe nicht vollkommen wieder hergestellt ist, unter dem Schutze chinesischer Truppen nach Tientsin gebracht werden, wo sie außer Gefahr sein würden.

hd. Berlin, 25. Juli. Nach einem Telegramm aus London theilte das Amtswärtige Amt gestern Abend mit: Von unserem Konsul in Tientsin langte heute eine vom 21. ds. datirte Depesche beim Amtswärtigen Amt an, in welcher mitgetheilt wird, daß der Konsul ein vom 4. ds. datirtes Schreiben des englischen Geisandten in Peking erhalten habe, in dem um Hilfe gebeten wird. Die Geisandtschaft hätte in den letzten 14 Tagen zwar genügend Proviant gehabt, wäre aber zu schwach, den andauernden Angriffen der Boger zu lang Stand zu halten. Bisher wurden 44 von der Geisandtschaftsbesatzung getödtet und etwa die doppelte Zahl verwundet.

hd. London, 25. Juli. Die heutigen Morgenblätter zeigen sich sehr skeptisch trotz des Eintreffens der Botschaft Sir Macdonalds. Die allgemeine Ansicht ist eine sehr pessimistische, weil das Telegramm des Geisandten vor dem Tage der allgemeinen Niedermegelingen datirt ist. „Daily Telegraph“ sagt, der japanische Geisandte in London habe erklärt, das Telegramm behärte ihn in seiner Ansicht, daß die Niederermeglung der Fremden in Peking stattgefunden habe. „Daily Mail“ meint, es sei eine Kriegslüge der Chinesen, erst gute Nachrichten zu veröffentlichen und dann wieder schlimmere. In politischen Kreisen glaubt man, daß das Telegramm Macdonalds nur der Vorläufer der bestimmten Meldung über die Niederermeglung ist.

Li-Hung-Tschang.

hd. London, 25. Juli. Der Korrespondent der „Times“ in Shanghai berichtet über ein Interview, welches er am 23. d. M. mit Li-Hung-Tschang hatte. Der Botschafts-Konferenz-Komitee drückte die Hoffnung aus, daß die Geisandten und Fremden in Peking wohlgehalten seien und gab nenerdings die Versicherung, daß, wenn die Mandtschu-Partei sich den Mord der Geisandten habe zu Schulden kommen lassen, er sich weigern werde, das Amt eines Vermittlers mit den Grobmächten anzunehmen. Li-Hung-Tschang zeigte sich sehr erregt über die Zweifel, welche man in Bezug auf die Authentizität der an ihn gesandten kaiserlichen Botschaft hege. Er versicherte, Nachrichten von den fremden Geisandten in Peking abzuwarten, bevor er sich nach dort begeben. Er wolle sich von 10,000 Mann Truppen begleiten lassen, die augenblicklich in den Provinzen gesammelt würden.

Von der russisch-chinesischen Grenze.

wb. Petersburg, 24. Juli. Ueber die Situation in der Mandtschurei und den Grenzländern Semirjetiens und Kaschids melden Berichte des Generalkonsuls vom 21. Juli: Auf der Grenze von Kaschids ist Alles ruhig. Die Post geht zweimal in der Woche regelmäßig nach Kaschids und zurück. Die russische Post wird von 4 Kavalen begleitet und geht regelmäßig. Ebenso verkehren Beamte und Private ohne Hinderniß. Der Konsul hat zu den Chinesen die besten Beziehungen, die Chinesen rufen in diesem insgeheln stark. Der Konsul von Tschugutschika telegraphirte am 20. d. M. an den Generalkonsul: Hier herrscht vollkommene Ruhe, der Gouverneur bürgt für die Aufrechterhaltung derselben. Die meiste Gefahr droht der östlichen Sektion der chinesischen Bahn. Berichte vom 19. d. M. besagen, die Linie nördlich der Station Dschiziao sei sammt den Brücken und 14 Waggon zerstört, ebenso die Kohlengruben von Tantal. Viele Beamte und Mitglieder der Schutzmannschaft seien getödtet. Die chinesischen Truppen konzentriren sich in großen Gruppen in Zupu, Santschik und anderen Orten nahe der Bahnhöfe. — Die ganze Organisation der Chinesen und ihre Ueberfälle beweisen, daß nach einem streng durchgedachten Plan vorgegangen wird, um keine Detachements abzuschneiden, ihnen den Rückzug unmöglich zu machen und zu vernichten. Jede Versäumnung einer Truppenabteilung auf unserer Seite gibt den Chinesen die Kraft und die Möglichkeit, sich zu verklären. Die Station Dschiziao ist von unseren Schützen und Kavalen besetzt. Weiter südlich sind keine Kommandos vertheilt. Gegenüber den Stationen Spaletschen und Gajutschou befinden sich reguläre chinesische Truppen mit Geschützen. In Blagowestschensk herrscht vollkommene Ruhe. Die Chinesen scheinen

nicht gewillt, den Angriff zu wiederholen. Die Bewegungen der anderen Detachements waren günstig. Besondere Hindernisse haben nicht stattgefunden. Es besteht Hoffnung auf baldige Wiederherstellung der Ruhe, wenigstens in den nadeliegenden Gebieten. Die chinesische Bevölkerung in Gharbin verhält sich vollkommen ruhig, da die Mandtschuren keine besondere Sympathie für die Aufständischen haben, was die baldige Wiederherstellung der Ruhe erwarten läßt. — Die Berichte des Generalkonsuls lauten sehr beruhigend. Die verbündeten Truppen haben überall Erfolg. Auf dem Kriegsschauplatz haben unsere Truppen überall mit Erfolg den Widerstand der chinesischen regulären Truppen gebrochen und sich namentlich am linken Ufer des Beiho ausgedehnet, wo sie viele Geschütze genommen haben. — Dem Finanzministerium zugegangene Meldungen besagen, daß Ingenieur-Botscharow aus Dono am 23. d. M. und Ingenieur Offenberg mit seiner Abtheilung in Guroschaja am Abend desselben Tages angekommen sind. Die Bogen der 4. Sektion wurden von Chinesen geplündert. 12 Personen, darunter eine Frau, wurden getödtet.

hd. Berlin, 25. Juli. Wie aus Petersburg berichtet wird, ist es General Gröbke gelungen, die Stadt Aigun, um die sich 7000 chinesische Soldaten konzentriert hatten, zu besetzen und die Chinesen nach hartnäckigem Kampfe zu vertreiben. Den Angriff auf die um Aigun verammelten chinesischen Truppen unternahm Gröbke von dem Orte Biwennanjan aus. Die chinesische Artillerie eröffnete ein mörderisches Feuer, wurde jedoch nach mehrstägigem Kampf zum Schwiegen gebracht, worauf die Russen Aigun erstickten und die Chinesen nach dem südlich gelegenen Fluß San trieben. Durch die Besetzung von Aigun haben die Russen eine vorderrschende Stellung auf dem Amurfluß gewonnen.

Vermittlungsversuche.

hd. Wien, 25. Juli. Das „Freundenblatt“ plaidirt in einer Besprechung der neuesten Vermittlungsversuche Chinas für ein energisches Vorgehen der Mächte. Die leiste Schwäche, welche die Mächte zeigen würden, würde verhängnisvoll werden und als Resultat haben, daß alle Europäer für immerwährende Zeiten in China vogelfrei sein würden.

Bälows Antwort.

hd. Berlin, 25. Juli. Die ablehnende Antwort des Grafen Bälows auf den Vermittlungsversuch des chinesischen Kaisers wird von unserer gelammten Presse beifällig aufgenommen. Es wird besonders hervorgehoben, daß sich Deutschland hierin mit Frankreich und Japan in Uebereinstimmung befindet.

Gedicht des Kaisers von China an Mac Anley.

wb. Washington, 24. Juli. Die Botschaft, welche der Kaiser von China an Mac Anley gelangen ließ, ist allgemein in denselben Ausdrücken gehalten, wie die Botschaft an den deutschen Kaiser. Mac Anley erwiderte gestern auf die Botschaft: „Ich bin erfreut, zu erfahren, daß Eure Majestät anerkennt, daß die amerikanische Regierung und das Volk nichts von China wollen, als was recht und billig ist. Truppen wurden gelandet, um die Geisandtschaft zu betreten und Leben und Eigenthum der im Einklang mit den Vertragsrechten in China sich aufhaltenden Amerikaner zu schützen. Aus dem Briefe Ew. Majestät geht hervor, daß böswillige Menschen, die den deutschen Geisandten, Baron v. Kettler, ermordet, die Geisandten in Peking belagert haben und sich im Aufstand gegen die kaiserlichen Behörden befinden. Wenn das der Fall ist, lege ich der Regierung Ew. Majestät nahe, 1. öffentlich zu erklären, ob die fremden Geisandten noch leben und in welcher Lage sie sich befinden; 2. den Diplomaten sofortige freie Verbindungen mit ihren Regierungen zu gewähren und alle Gefahr für ihr Leben und ihre Freiheit zu beseitigen; 3. die kaiserlichen Behörden in China mit der Entlassung in Verbindung treten zu lassen, um zu kooperieren zum Schutze der Ausländer und die Wiederherstellung der Ordnung herbeizuführen. Wenn diese drei Punkte zugestanden sind, glaube ich, wird sich der freundschaftlichen Beilegung aller aus den jüngsten Unruhen sich ergebenden Fragen kein Hinderniß entgegenstellen. Die freundschaftlichen und guten Dienste Amerikas werden mit Zustimmung der übrigen Mächte Ew. Majestät gern zur Verfügung gestellt werden.“

Das deutsche Expeditionscorps.

hd. Berlin, 24. Juli. Der größte Theil der Mannschaften des ostasiatischen Reiterregiments wird Botsdam am Donnerstag verlassen. Nachmittags 6 Uhr wird in der Hofstraße vom Hofprediger Kestler ein Abschiedsgottesdienst gehalten. Der Rest des Regiments wird am 3. August Botsdam verlassen. Vom Nothen Kreuz fahren heute Morgen ein Stabsarzt, zwei Militärärzte und 12 Krankenpfleger nach Wilhelmshaven ab, um an Bord der „Gera“ die Ausreise nach China anzutreten. — Die Döberitzer Chinatruppen (erstes Bataillon des ersten ostasiatischen Infanterieregiments) werden am Donnerstag früh die Fahrt nach Bremen antreten. Die Ankunft daselbst erfolgt Freitag in den frühesten Morgenstunden.

hd. Genua, 24. Juli. Der Dampfer „Breiten“ ist mit den deutschen Truppen an Bord heute Vormittag 11 Uhr in See gegangen. Eine ungeheure Menschenmenge bereite die Truppen Ovationen. Die Musik spielte die deutsche und italienische Volkshymne. Vor der Abfahrt des Schiffes hatten sich die hiesigen Behörden an Bord begeben, um mit den Offizieren die herzlichsten Grüße und Glückwünsche auszusprechen.

Die Mäntungen der Mächte.

hd. Odessa, 25. Juli. Gleich der freiwilligen Schiffsahrtsgesellschaft hat auch die russische Handels-Dampfschiffahrtsgesellschaft den kommerziellen Dienst eingestellt und ihre Truppen der Regierung zur Verfügung gestellt. Im Laufe dieser Woche werden von hier 725 Mann Soldaten nebst 172 Offizieren nach China abgehen.

hd. London, 24. Juli. Nach einer Petersburger Meldung soll der russische Kriegsminister Kuropatki zum Oberbefehlshaber aller russischen Truppen im Osten ernannt werden, in welchem Fall er auch den Oberbefehl über die internationalen Truppen daselbst übernehmen würde.

Gegen einen überreifen Vormarsch auf Peking

spricht sich die „Kreuzzeitung“ in einem Leitartikel aus, und zwar, wie das Blatt sagt, in Uebereinstimmung mit Allen, welche die Kritiker des Krieges aus eigener Anschauung kennen. Die Tendenz „Nur schneidig!“, so schreibt das konservative Blatt, „macht sich nicht nur bei den bekannten Lauen-Strategen bemerkbar, sondern eine solche kriecht immer nach längeren Friedensperioden auch in den Heeren durch. Es giebt kaum eifrigere Vertreter der Offensive als wir; allein es ist ein großer Unterschied zwischen kopflosen Unternehmern und kräftiger Offensive.“ Die „Kreuzzeitung“ weist dann auf das warnende Beispiel des Lord Rothens hin, der unter dem begehrtesten Zulauf seiner Genossen in England mit einigen Bataillonen in der Tschang und Mundvortsch in Sankt es unternahm, Kimberley mit dem Bajonett zu entlegen. Das war auch schneidig; er wurde aber geschlagen. Seine Operationen misslangen nicht nur, sondern die ganze englische Armee wurde einer billigen, aber gerechten Kritik ausgesetzt, und der moralische Effekt war ein für das Ansehen der Armee verhängnisvoller. „Ein Zug nach Norden“, so fährt die „Kreuzzeitung“ fort, „so kurz den an die Potsdamer und andere Chaussees gewöhnten Kriegern die Strecke von Tientsin nach Peking vorzukommen mag, bedarf großer Vorbereitungen auf den zerstörten Straßen, auf dem durch Ueberfluthungen verumpften Gelände; selbst das Wasser aus den Brunnen ist nicht trinkbar, sondern muß beinahe ausschließlich dem Beibo entnommen und dann erst gefochet werden. Wer an der Verpflegung einer Armee Theil genommen hat und weiß, was zur täglichen Nahrung nur eines Armeecorps gehört, und welches Aufgebot von Fahrzeugen oder Lastthiere dazu gebraucht wird, um diese Verpflegung sicher zu stellen, der wird die Unmöglichkeit eines nicht gründlich eingeleiteten Vormarsches ganz erkennen. Wenn solchen Warnern vorgehalten wird, daß es den Japanern möglich sei, die Gegend, sich nach Peking zu werfen, so halten wir das weder für eine Schande, noch für ein Unglück. Der schwerste Verlust ist das Klima, die völlig andere Verpflegung u. dergl. an welche Dinge der Japaner gewohnt ist; auch würde ein Mißlingen japanischer Operationen mehr lokalen Charakter tragen und nicht auf das Bestehen europäischer Kriegsführung ein so schweres Wankt legen, als wenn der Marsch der Verbündeten gar sehr ginge. Lord Roberts kann uns für die Kriegsführung in unwirlichen Gegenden vorbildlich sein.“

Zuführung eines Chinesen.

hd. Berlin, 25. Juli. Nach einer Meldung des „Lokal-Anzeigers“ haben gestern zwei Rowdies einen Chinesen in thailändisch inaktiviert. Derselbe begab sich nach den Geschäftsräumen einer Firma in der Winterstraße. Als er das Haus betreten wollte, sperrten die Burichen ihm den Weg und mißhandelten ihn. Als er sich zur Wehr setzte, versuchten sie, ihn zu tödten. Vor dem Chinesen zu Hilfe eilenden Hausbewohnern liefen die Rowdies davon und wurden in einer Schankwirtschaft verhaftet.

Bischof Anzer über die Lage in China.

Die Köln. Volkszeitung veröffentlicht ein Interview mit Bischof Anzer über die Lage in China. Bezüglich der Frage, ob die katholischen Missionen die Wirren verschulden, äußert Anzer, daß es sich in dem Satz in seinem letzten Jahresbericht: „Der erste und bedeutendste Grund der Verfolgung war die Verfolgung von Kriechen“ um einen unklaren Ausdruck handle. Er habe sagen wollen: „Die erste und bedeutendste Veranlassung der Verfolgung“. Infolge des zwanzigjährigen Nichtgebrauchs der deutschen Sprache habe er das Bewußtsein für die Bedeutung mancher Worte vielfach verloren. Wäre die Verfolgung von Port Arthur oder Wei-hai-wei vorausgegangen, so hätten diese den ersten Anlaß zu den Unruhen gegeben. China verfolge die christliche Religion nicht der Religion wegen. Der Chinese sei überaus tolerant. Weil die katholischen Missionare ehelos leben, seien sie ihm sympathischer. Der Bischof reist in nächster Zeit nach China zurück. Ganz unverständlich ist ihm, daß von seinen Missionaren keine einzige Nachricht an die Küste nach Tiantau gelangt zu sein scheint. Inverläßliche Boten, als Bettler oder Boger verkleidet, auf verschiedenen Wegen abgeandt, seien in China auch in unruhiger Zeit eine ziemlich sichere Beförderungsgelegenheit. Daher sei das Schicksal der Missionare mehr als zweifelhaft. (Sie sollen ja alle getreut in Swatow angekommen sein. Die Red.) Er, Anzer, habe seine Diocese auf einen telegraphischen Ruf der Propaganda in Rom im November 1899 verlassen wegen Ordnung der Verhältnisse der deutschen Mission in Tiantau. Am 1. Januar besuchte er den neuernannten Gouverneur von Südschantung, General Juan-shi-Kai, in seiner Residenz Tschoukou, der ihm auf sein Wort versprochen, die Ruhe herzustellen und Missionen und Christen zu entschädigen. Der Unterschied zwischen den gegenwärtigen Kämpfen des chinesischen Militärs und denjenigen in dem Kriege gegen Japan 1894-95 erklärt Anzer dahin, daß es sich bei letzteren um einen offenen Krieg gewöhnlicher Art gehandelt habe. Die Chinesen seien von den Offizieren schlecht behandelt worden, erhielten weder Sold noch genügende Nahrung. Gegenwärtig aber geht die Bewegung vom Volke aus. Jetzt zeige der Chinese seine wirkliche Natur; er sei zum Soldaten geschaffen, oherwillig. Seine große Energie entwickelten und Hunger leiden. Fanatischer Muth und allgemeiner Fremdenhass, begünstigt durch die gegenwärtige Regierung, befehle die aufbegehren Massen; große kriegerische Thatk komme dabei wenig in Frage. Die Massen hätten nichts zu fürchten, sondern nur zu hoffen. Auch haben die regulären chinesischen Truppen in ihrer Bemassung seit 1885 wesentliche Fortschritte gemacht. Die Boger dagegen, mit denen sie

Aus Kunst und Leben.

\* Aus den Kunstausstellungen. Der Landschaftler Oskar Koll hat eine Anzahl Delgemälde und Aquarelle in „Angers Kunstsalon“ zur Ausstellung gebracht. Es ist in diesen Arbeiten die Stimmung zumeist das Vorherrschende, und Zeichnung wie Form geht darin unter. Die festgehaltenen Stimmungen sind aber auch angezeichnet beobachtet und so harmonisch durchgeführt, daß dem Beschauer nichts auffällt, was etwa aus dem farblichen Rahmen herausfiele oder das Auge verletzete. In bläulichem Schein, sehr lustig und perspektivisch tief wirkend, zeigt sich das Bildchen „Benedig“. Flott und frisch in den Tönen ist die „Skizze“, in einfacher, aber selbstbewusster Weise einen Sonneneffekt, der sich im Wasser spiegelt, festhaltend. Süblich warm und bunstig wirkt das Motiv aus Alger“ mit seiner die Konturen und Härten aufhebenden Luftwirkung. Die zwei großen Delgemälde des Künstlers werden, da sie nur die Stimmung betonen und das charakteristische Motiv, wie es das Publikum liebt, mehr als in den anderen Arbeiten hinfertigen, nur denen gefallen, die Sinn und Verhältniß für fein empfundene Stimmungen haben oder etwas dem Ähnlichen einmal gesehen und beobachtet haben. Das eine der beiden, „Abend“ betitelt, läßt uns von erhöhtem Standpunkt, etwa von einem jener mit Stoppeln bestandenen Sandbühlgen des Vordergrundes aus, über das wellige, hügelige Terrain hinweg, über die Häuser eines Dorfes und ein paar, die horizontalen Linien annehmend überschneidende und unterbrechende Windmühlen die Dörfer sehen: Grauviolett breitet sie sich unter dem abendlichen, bereits in die verschärften Töne der Dämmerung übergegangenem Himmel aus. Kein Detail stört die Wirkung des Zwielichts, Alles geht unter in jenem unbestimmten Licht, welches nach Sonnenuntergang herrscht ist. Das andere Bild heißt „Ackerland“. Es reizte den Maler, die umgearbete, braungefärbte Erde in ihrer feinen Abionung wiederzugeben. Wo das Auge des Malers nur jene tristen, einfarbig getönten Sturzgäcker sieht, erblickt der Künstler allerhand Abionungen, welche, durch die dazwischenliegende Luft hervorgebracht, die farbenperspektivische Verzeichnung ausdrücken helfen. Ein in das Terrain einschneidender Wald schafft Abwechslung in den Farben und harmonisiert sehr gut mit der Stimmung, die wir als eine vorzüglich wiedergegebene bezeichnen müssen. Unter den

Aquarellen ist auch manches Gute, z. B. die reizend stimmungs-volle, flott gemalte „Küste“, die „Bische in England“ mit ihrer wahren Sonnenwirkung, der „Hafen“ in seinem Dunst und Rauch, und die „Motte aus England“. W. Widner scheint „Lugo und Thoma nachzuempfinden. Dies zeigt er in seiner farblich unnatürlichen „Herbstlandschaft“, die Allem spottet, was die Landschaftswalerei an Fortschritten und Erfahrungen in farblicher Beziehung errungen hat. Der Eindruck des Bildchens ist „braun in braun“. Dagegen malte er in seinem Bild „Geächter“ einen sehr fleischig getönten, lähn verkürzten liegenden Frauenkörper mit großem Verständnis, die weichen Formen konturlos vom Hintergrund abhebend. Warum hier keine und in der Landschaft Kontur? In „Geächter“ zeigt sich der Maler als wahr, in seiner „Herbstlandschaft“ als manieriert.

\* Von Arnold Böcklin schreibt der römische Korrespondent des „V. L.“: Es war mir vergönnt, Altmeister Böcklin, der seit einem Monat seine neue Villa in Rimini bezogen hat, zu besuchen. Villa „Angela“ (wie das feil nach dem Florentiner Stil erbaute Landhaus unweit des Aruflaß heißt) liegt dicht am Meer und bietet dem hochverehrten Retonvaleszenten und seiner Familie jeden erdenklichen Komfort. Im ersten Stock wohnt Professor Böcklin und seine Frau, im zweiten Carlo Böcklin, des Meisters Sohn und Schüler in der Kunst, mit seiner jungen Gattin, nach der die Villa benannt ist. Im ras Professor B. in der auf das Meer schauenden prächtigen Loggia; er las einen Reclam-Band und hatte ein gewaltiges Frasso und einen Saphon vor sich stehen. Nur enthielt, wie er mir scherzend sagte, daß zu so frohen Hoffnungen berechtigende Frasso schmällichen Himbeerjast oder dergleichen, denn Dr. Kurz, des Meisters Hausarzt, hat seinen Patienten, obgleich die Spuren der letzten Erkrankung beinahe völlig gehoben, auf eine schnelle Temperenzkur gesetzt. Ihrem Korrespondenten zu Liebe machte der joviale alte Herr indessen — wie es scheint, ohne allzu große Selbstüberwindung — eine Ausnahme und ließ ein Frasso seines Lieblingsweines, fischen Orvieto, kommen, von dem er dem Gast und sich selbst eintrank. Arnold Böcklin ist, wie gesagt, bei bester Gesundheit, geistig so frisch wie je, nur mit den Weinen will es oft nicht mehr recht gehen. Auf das Malen verzichtet der Meister vorerst an diesen auch hier an der Adria empfindlich heißen Sommertagen, er pflegt sich, ruht sich aus und erfreut

sich der kräftigenden Seeluft und des herrlichen Blickes auf das Meer mit seinen gedrohen, lateinischen Segeln. Zuweilen fährt er auch aus, und wenn nicht Alles trägt, dürfte das Ziel einer der nächsten Fahrten die poetische Republik von San Marino sein, deren dreizehnter, blauer Fels gar verlockend auf Rimini bernerdeblickt. A propos, vielleicht wird der Meister in Rimini doch wieder zu Kunst und Palette greifen und — wie mir angepönet wird — ein „Rigens- und Tritonenbild nach Art des Spieles der Wellen malen. Zum Studium des Meeres bietet sich ihm allerdings keine bessere Gelegenheit als der Aufenthalt in dieser wahrhaft ideal gelegenen Villa in Rimini. Nach Niesole wird er erst bei Anbruch der Herbststürme zurückkehren. Doch unser Gespräch sich zumal mit der bösen lex Menge beschäftigte, und daß der Altmeister für diese Ausgeburt der Dummheit manch kräftig Bortlein hatte, versteht sich von selbst.

\* Verschiedene Mittheilungen. Der sechste deutsche Gabelberger Stenographentag in Dresden betrieb über verschiedene Statutenänderungen. Die Aenderung des Namens in „Deutscher Stenographen- und Gabelberger“ wurde genehmigt. Ferner wurde beschlossen, Landberedner anzustellen, welche bedarfs-Gründung von Vereinen Vorträge zu halten haben. In Vorschlagenden wurden gewählt: Dr. Gaster-Straßburg zum ersten, Oberlehrer Dr. Albert-Dichau zum zweiten und Domvikar Josef Alteneck zum dritten.

Es wird unsere Leser interessieren, wenn wir sie darauf aufmerksam machen, daß in einer Reihe von Hefen des laufenden Quartals der „Grenzboten“ Schilderungen des Staatsministers Dr. Boffe von seiner Dienstreise nach dem Orient im Jahre 1898 erscheinen werden.

Kapellmeister Steinbach in Mainz hat mit der Uebernahme des Mainzer Stadttheaters einen wirklich guten Wurf gethan. Nachdem die Abrechnungen für das Theater beendet, stellte es sich nunmehr heraus, daß die Netto-Einnahmen für die abgelassene Saison sich auf rund 18,000 M. belaufen haben. Da nunmehr Herr Steinbach auch noch als städtischer Kapellmeister ein Gehalt von 5758 M. bezieht, so hat die verfloßene Saison für den Uebernehmer des Mainzer Stadttheaters einen sehr günstigen Verlauf genommen.



<p><b>Sportwagen,</b> aparte Farben, moderne Façons, von 6 Mk. an.</p> <p>Verkauf zu anerkannt streng reell billigsten, aber festen Preisen.</p>	<p><b>Hängematten.</b> Neu! Siesta-Hängematte, das Ideal von Bequemlichkeit, eingeführt bei der Kaiserlichen Marine.</p> <p>Specialität: Neuheiten.</p>	<p><b>Triumph- u. Feldstühle,</b> selbstthätige Kosmosstühle. <b>Kinderstühle</b> zum Hoch- und Niederstellen, mit Closes, von 6 Mk. an.</p> <p>Versandt nach auswärts.</p>
<p>12. Ellenbogengasse <b>12. J. Keul.</b> Best assortiertes Galanterie- und Spielwaaren-Geschäft. 4446</p>		

**Wiesbadener Frauen-Verein.**  
Der Laden des Frauen-Vereins, Neugasse 9, empfiehlt sein Lager fertiger Wäsche, handgestrickter Strümpfe, Röcke, Jacken etc. Nicht Vorrätiges wird in kürzester Zeit und bei billiger Berechnung angefertigt. Der Laden ist Mittags von 1-2 Uhr geschlossen. F 206

**Aufklärung**  
für  
**Einjährig-Frewillige.**

Es ist vielfach die Meinung verbreitet, durch Empfehlung einzelner Firmen, daß nur solche Schuhmacher Schuhwerk für die Dienstzeit anfertigen können, die sich den Namen Militärschuhmacher beigelegt haben. Wir machen daher die jungen Herren, sowie deren Eltern darauf aufmerksam, daß jeder strebsame und leistungsfähige Schuhmacher, welcher bisher gutes und bequemes Schuhwerk lieferte, im Stande ist, auch für die Dienstzeit vor-schriftsmäßige Stiefel liefern zu können und bitten wir die betreffenden Herrschaften bei vorkommendem Bedarf ihre seitherigen Lieferanten berücksichtigen zu wollen. F 453

Der Vorstand  
der **Schuhmacher-Zunft.**

Große Auswahl in  
**Rohrmöbel,**  
eigene Fabrikation.  
Anfertigung nach Zeichnung.

**Lud. Heerlein,**  
16. Goldgasse 16. 9630

**Eisschränke,**  
Fliegenschränke billigst. 9608  
**Franz Flössner,** Wellritzstrasse 6.

**Lauesen & Gawlick,**  
Laden: Gr. Burgstrasse 10. Zugang zur Fabrik: Dotzheimerstrasse 55 und verlängerte Blücherstr.

**Färberei und chem. Waschanstalt**  
für  
Damen- u. Herren-Garderoben, Teppiche,  
Möbel- und Decorations-Stoffe etc.  
Gardinen-Wasch- und Spanner-, Decatir-Anstalt.  
Annahmestelle:  
Moritzstrasse 12 bei Fr. Stolzenberg. 8000  
Schnellste Bedienung. Mässige Preise.

**Sand- u. Reisetöffer**  
kaufen Sie in größter Auswahl solid und billig bei  
**F. Lammerl, Sattler,**  
Rehgasse 35, nächst der Goldgasse.  
Reparaturen schnell und preiswerth. 7372

**Divandeecken,**  
3 Mtr. lang, mit Fransen, von 10 Mark per Stück an  
empfohlen 6028  
**J. & F. Suth,**  
Museumstrasse 4, Ecke Delaspeestr. 3.

**Fahrräder**  
in reichster Auswahl am Lager. Keine Laden-  
miete, daher billigste Preise. Preise von  
160 Mk. aufwärts. 7730

**A. von Goutta,**  
Kirchgasse 7.  
Reparaturen und Zubehör gut und billigst.

**Drucksachen aller Art**  
von der einfachsten bis zur elegantesten  
Ausführung, liefert rasch, gut und zu  
niedrigsten Preisen die Buchdruckerei  
von 2456  
**Carl Schnegeler & Cie.**  
(Inhab. Carl Schnegeler Wwo.),  
26. Marktstrasse 26.  
Comptoir im Hofe links, Barterre.

**la Diamant-Oelfarbe per Pfund 30 Pf.,**  
la Fussboden-Oelfarbe . . . per Pfund 35 Pf.,  
la Fussboden-Glanz-Oelfarbe . . . 40 . . .  
la Fussboden-Lackfarbe . . . 50 . . .  
la Bernstein-Fussboden-Lack 1-Ko.-Büchse 150 . . .  
la Karlsruher Schnelltrocken-Lack 150 . . .  
Landleim . . . per Pfund 45 . . . 9472  
empfehlen **Carl Ziss,** Grabenstrasse 30.

*Zug-Talouisen*  
*Rollläden*  
*-Ersatztheile-*  
*Christmann & Sohn, Wiesbaden.*  
Seerobenstrasse 20-22. Telephon 150. 3258

**Frische Kneipp's Kräuter**  
empfehlen die  
**Germania-Drogerie von Apotheker C. Portzehl,**  
Rheinstrasse 55. 9810

**Seifen-Pulver**  
per Pfd. 15 u. 20 Pf.,  
billiger und bequemer wie in Badeten.  
**P. & D. Seligmann,**  
33. Kirchgasse 33, vis-à-vis dem Nonnenhof.

**Alle Schuhwaaren**  
werden gewissenhaft und schnell mit prima Kernleder reparirt;  
Herren-Stiefeln und Abzüge von 2,60 an,  
Damen-Stiefeln und Abzüge von 1,80 an,  
Balkenstrasse 18, Laden, a. d. Weststrasse.

**Vino**  
**Vermouth**  
**di Torini**  
vom ersten Hause **Martini & Rossi,** Torino, bei unüber-  
troffener Qualität, ein ausgezeichnetes und bewährtes Getränk:  
zur Stärkung des Magens,  
zur Regelung und Förderung der Verdauung,  
empfehlen im Alleinverkauf in Originalpackung  
zu dem **küsterst mässigen Preise** von **Mk. 1.60**  
per Flasche excl. Glas 6632

**W. Niedemus & Co.,**  
Adelheidstrasse 21.

**Zum Ansehen**  
garantirt reine Kornbranntweine.  
Alter Dauborner von **J. J. Wagner,** Hof Gnadenhal  
bei Dauborn.  
Alter Nordhäuser per Liter 1 Mk.  
**G. F. Lotz** Nachfolger **Martin Scherger,**  
Bleichstrasse 3, Ecke Weststrasse.

**Citronensaft,**  
garantirt rein, lange haltbar, darf in keiner Haushaltung fehlen,  
da er billiger und bequemer als frische Citronen ist, daher all-  
gemeine Anwendung zu Limonaden, Punch, Suppen,  
Saucen, Salaten, Ragouts u. s. w. empfiehlt in Fl. zu 20 Pf.  
u. 35 Pf., nachzufüllt 15 Pf. u. 30 Pf., sowie lose abgetuogen  
**Drogerie H. Kneipp,** Goldgasse 9.  
Telephon 2078. 9224

Zum Ansehen garantirt echten  
**Dauborner | Kornbranntwein**  
**Nordhäuser |** 1/2 Liter-Flasche 90 Pf.  
**F. A. Dienstbach,** Rheinstrasse 82. 8790

**Apfelwein,**  
selbstgekeltert, vorzügliche Qualität,  
per Flasche ohne Glas 30 Pf.,  
bei 25 Flaschen 28 . . .  
in Fässern von 25 Ltr. an billigst. 5718

**Friedrich Groll,**  
Goethestrasse 13, Ecke Adolphallee,  
Kellerei: Adlerstrasse 62. Telephon 505.

**Weisser Putz-Extract**  
mit der Glocke  
von **Rud. Starcke,** Melle in Hannover  
ist das beste Putzmittel für Metalle! F 67

und **Uhren** verkaufe durch Ersparniss hoher  
Ladenmiete zu **küsterst billigen Preisen.**  
**Fritz Lehmann,** Goldarbeiter,  
Langgasse 3, 1 Stiege, an d. Marktstrasse.  
Kauf u. Tausch von altem Gold u. Silber.

**Gold-, Silberwaaren**  
Kein Laden. — Grosses Lager.

**Neu eröffnet!** **Luftkurort Bahnholz** **Neu eröffnet!**  
bei Wiesbaden,  
am oberen Idsteinerweg, im Walde gelegen (264 Mtr. ü. M.),  
30 Minuten vom Kochbrunnen entfernt, verbunden durch gute Fahrstrasse, sowie gut gepflegte Waldpromenaden, welche an schattigen Aussichtspunkten mit Ruhebänken versehen sind.  
Lieblings-Aussichtspunkt S. M. der Kaiser Friedrich und Wilhelm II.

**Hotel — Restaurant — Pension.**

33 Fremdenzimmer, der Neuzeit entsprechend ausgestattet, grösstentheils mit Balkons, welche die grösste Fernsicht bieten. Angenehmste Pension für Erholungsbedürftige, drei grosse  
Restaurations-Säle mit schattigen Terrassen, prachtvolle Parkanlagen, von allen Fremden gerne besucht. Das ganze Jahr geöffnet. 9095

**Gute Küche. — Weine erster Firmen. — Wiesbadener und Kulmbacher Biere.**  
Der Besitzer: **W. Hammer.**  
**Telephon 2232.**